

Die grüne Seite Die grüne Seite

Kolumne 12/25

Liebe Mitglieder, Freunde und Begleiter der Lenné-Akademie,

auch wenn ich dieses Mal leider nicht beim Adventstreffen und der Lesung der Dezemberkolumne durch Gaby Thoene dabei sein konnte, wurde mir nur Gutes darüber berichtet. Ganz herzlichen Dank an Gaby, besonders für den optimistischen Ausblick in eine „blumige“ Zukunft und den krönenden Höhepunkt – die bevorstehende Hochzeit und die gesicherte Zukunft des kleinen Blumenladens.



Wir alle freuen uns schon auf den musikalischen Höhepunkt im nächsten Jahr – das angekündigte Duett von Karl Thoene und Ulf Schröder.

Ihnen allen wünsche ich eine besinnliche Weihnachtszeit und für das neue Jahr vor allem Gesundheit und Frieden.

Ihr/ Euer

Hans-Jürgen Pluta

Ehrenvorsitzender

Das Topf-Orakel.

Von Geheimnissen, Wünschen und Erfüllungen

Auf wie viele Themen hatte ich mich eigentlich für die Dezember-Sitzung unseres Stammtischs vorbereitet? Aber das ist ja derzeit leider nicht sonderlich schwer, steht doch die Weltpolitik wieder Kopf mit Friedensplänen, die als ‚Deals‘ auf feuerspeienden Vulkanen geschmiedet werden, mit Umweltabkommen, bei denen die Tinte vor der Unterschrift schon vertrocknet und was weiß ich noch allem...



Aber, irgendwie war mir diesmal schon vor dem Betreten unseres Vereinslokals so blümerant, so ‚wunderlich und ganz und gar absunderlich‘ ... Und das lag gewiss nicht an der zugegeben mehr als schrägen Deko der Wirtsleute, die, quasi als Empfangskommando, bereits an der Gartenpforte einen dicken, schnapsnäsigen Weihnachtsmann aus Plaste postiert haben, bei dem eine Art Engel, eine mit Heiligenschein und Flügelattrappe

ausstaffierte und offenkundig in die Jahre gekommene Schaufensterpuppe Zuflucht gesucht hatte vor den Übergriffen des saisonunabhängig tätigen, ebenso aufdringlichen wie aufgeblasenen Wurstmaxe, der unerlässlich und bei jedem Windhauch einlädt, doch gefälligst einzutreten. Nein, damit kann ich als im ständigen Training befindliche ‚Stadtneurotikerin‘ ganz gut umgehen. Misstrauisch hatte mich eigentlich nur gemacht, dass bereits vor zwei Wochen, völlig unerwartet, die Präsidentin unseres kleinen Stammtischs ‚Unverblümt‘, die Blumenhändlerin Elly Kowalski, anrief, um mich insistierend zu fragen, ob ich denn auch wirklich zur Dezember-Sitzung des Stammtischs komme, denn es sei diesmal besonders wichtig. „Na hör mal Elly, ich bin doch das ganze Jahr über erschienen, und zwar zu jeder Sitzung“, rechtfertigte ich mich. „Stimmt, da kriegtse n ‚Bienchen‘ für so viel Fleiß“, entgegnete sie kokett. „Na denn“, denke ich und trete ein in die warme Wirtsstube.

Als alle vor ihren Getränken sitzen und die Kellnerin, mit leicht diabolischem Lächeln, als ‚Gruß aus der Küche‘ ein Schälchen knallharte Plätzchen neben die flackernde Elektrokerze platziert, da betätigt Elly – ganz wie zur Bescherung - ihr kleines Präsidentenglöckchen und flötet ungewohnt sanft: „Meine Süßen, schön, dass ihr alle da seid. Hiermit nehm ick mir de Ehre, de letzte Stammtischrunde ... also von diesem Jahr ... zu eröffnen. Un zwar, lieber Bernie, uffjehorcht un fürs Protokoll: det jeschieht genau um 18:15 Uhr mitteleuropäische Winterzeit!“ Was eine Rede, wir trommeln anerkennend auf die Tischplatte. Elly beschwichtigt: „Det is ja erst der Anfang. Nu tut euch ma beherrschen, denn da kommt noch ville mehr!“ Verdutzt schauen wir uns an, also ich die Elly, Fritzi den Bernie, Bernie den Professor Mehrstein und der nickt hinüber zu Elly, an der nun alle Blicke erwartungsfroh hängen bleiben.

Und was tut Elly? Die holt tief Luft und verschwindet mit dem oberen Rumpfteil und in einem Ruck unterm Tisch. Von dort unten dringt bald ein undefinierbares Rascheln und Fluchen bis zu uns ‚Hinterbliebenen‘. Irgendwann taucht Elly prustend wieder auf aus der Unterwelt. Aber sie ist nicht allein, denn in ihren Händen hält sie triumphierend einen Topf, auf dem als Deckel ein rotes Tuch gespannt ist, das in der Mitte offensichtlich ein Loch hat. „O toll! Topfdeckelschlagen oder Blinde Kuh?“, jauchzt Fritzi unbekümmert. „So siehste aus“, grüffelt Elly und ergänzt mit gnädigem Ton: „Abba ick will euch ja ma nich an Neujier sterbn lassen un deshalb lüfte ick det Jeheimnis“.

Mit einem Grinsen zieht Elly den Topf an ihre breite Brust. „Also det is doch so, det wir uns ja det ganze Jahr über ufjerecht ham vonwejen de Politik un so. Ick kanns bald nich mehr hören un mir jraut jeden Tach davor, in de Zeitung zu kieken, weil da nur noch Blut rausdroppt. Überall uff de ganzen Welt haun sich de Leute de Köppe in un denn wills keener jewesen sin.“ Bei diesem globalen Rundumschlag braucht auf die Details nicht mehr eingegangen zu werden. Ich lege deshalb still und heimlich meine ganzen Vorbereitungen wieder mal ad acta.

„Spann uns doch nich so uff de Folter. Wat willstste uns denn nu sagen? Un vor allem, warum der Topp?“, raunzt Fritzi. „Janz einfach,“, kontert Elly, die auf diese Frage nur gewartet hat: „Also ick hab mir jedacht, det wir uns diesmal einfach nich ärjern tun über de ganze Misere, die hat heut ma Pause, jedenfalls für uns viere. Un deshalb hab ick lieber wat in diesen Topp rinjetan un jeder darf en ma rinjreifen un wat rausziehn... Un det, was er da rausjefischt hat, det is dann n Wunsch un manchma sowat wie ne Prophezeiung!“ Elly schaut beifallheischend in die Runde. „Das kann ja heiter werden“, entfährt es Bernie, der verzweifelt versucht, den Sachverhalt für die Nachwelt im Protokoll festzuhalten. Und ich stammele nur: „Aber das ist

doch dann purer Zufall, was da rauskommt und ...“ „Nu habt euch ma nich so! Det Schicksal, det wird schon de Hand richtig führn. Also, wer fängt an?“ Jeder guckt angestrengt in sein Glas und tunkt akribisch seinen Anstandskeks hinein.

Elly dreht den Topf und hält ihn ausgerechnet mir vor die Nase: „Nu lang ma zu un zier dir nich!“, ermuntert sie mich wie ein Urlaubsanimateur an einem Regentag. „Ach, ich weiß nicht...“, versuche ich mich aus der Affäre zu ziehen, aber nich mit Elly: „Sei keen Padde un greif rin. Da beest dir schon keener!“ Na gut, ich will kein Spielverderber sein und greife beherzt durch den Schlitz in jenen geheimnisvollen Topf. Meine Finger bekommen etwas Unförmiges zu greifen, ich ziehe es ans Tageslicht. Das Fundstück entpuppt sich als ein kleines Beutelchen aus blauem Samt. Ich betrachte es mit hochgezogenen Brauen. „AUFMACHEN!“, schnauzt es unisono. Mühsam und leicht genervt versuche ich den Elly-Knoten aus Sisal zu lösen und ertappe mich selbst dabei, wie ich – ganz wie in Kindertagen – dabei meine Zunge herausstrecke, als könne es dadurch schneller gehen. Professor Mehrstein kommentiert mein Handeln mit „neuronale Aktivität bei komplizierter feinmotorischer Herausforderung“ und die übrige Tischgesellschaft nickt mit offen zutagetretendem mittelmäßigen Verstand. Ich sag heut mal nix, von wegen Weihnachten und so...



Endlich öffnet sich das blaue Säckchen und gibt seinen wohlgehüteten Schatz preis, ein, zugegeben zauberhaft gemaltes Aquarellbildchen. Fritz macht große Augen und sagt nur tonlos: „Die hab ja ick neulich für dir fabriziert!“ Elly knufft sie in die Seite und zischt: „Nu weeste och warum!“ Ich schaue Elly fragend an. „Meine Jute, uff dem Bildchen, det is ne Anemone, ne ‚Windbraut‘! Un die sacht dir, jewissermaßen ‚durch de Blume‘, det de det ‚Jetzt‘ jenießen un nich so ville jrübeln sollst.“ Elly erstickt meinen Widerspruch apodiktisch im Keim: „Ick denke, det passt zu dir. Basta!“ Bernie schaut von seinem Schreibblock auf und ‚mantrat‘: „Ja, es gibt nur zwei Tage im Leben, an denen man nichts ändern kannst. Der eine ist gestern und der andere morgen.“ „Hört, hört, da hat ja ma wieder einer seinen Tischkalender auswendig jelernt“, raunzt Fritz und erhält dafür postwendend Bernies Radiergummi an den Kopf.

„Aufhöörn, ihr Jören!“, ruft Elly und hält nun Bernie den Topf vors Protokollantenantlitz mit den Worten: „‚Jetzt‘ is n jutes Stichwort, denn‘ jetzt‘ bist du dranne, du kleener Schlaumich!“ Schicksalsergeben legt Bernie seinen Bleistift beiseite und beginnt, umständlich im Topf zu wühlen. „Nu mach hinne, jedet Los jewinnt!“, rüffelt Elly laut. Bernie zuckt zusammen und zieht schnell ein klumpiges ‚Etwas‘ aus der Topfhöhle. Das Etwas verbirgt sich unter altem Geschenkpapier, umwickelt mit Unmengen Klebeband. Bernie, der ebenfalls nicht über sonderlich ausgeprägte Feinmotorik verfügt, reißt das Klümpchen schließlich und dank seiner – zumindest bis dahin - dafür einsetzbaren Zähne auf. Zum Vorschein kommt – welch Wunder – ein mit frischen Bissabdrücken perforiertes Bildchen.



„Bevor de dir anstrengen tust, det sin Veilchen!“, kräht Elly fachkundig. „Un die Veilchen, die solln dir jemahnen zur Bescheidenheit un Demut. Daran fehlt det abba nich nur dir, sondern in de janzen Welt jibt et zuwenich davon. Wat nutzt det denn, wenn de dir abrackerst wie n Brummkreisel un doch nie vom Flecke kommst un jlücklich werdn tust?“ „Na hör mal, ich bin doch happy“, beschwichtigt Bernie schamlachend. „‘Happy‘ vielleicht, aber bist du auch glücklich und zufrieden? Wie heißt es so schön: ‚Die Ironie will es, dass wir dann, wenn wir das Objekt unserer Wünsche erlangt haben, immer noch nicht zufrieden sind‘, das jedenfalls sagt...“. Elly fällt dem Professor ins Wort: „Ja, ja, det sacht de Dalei Lama“. Mehrstein lächelt anerkennend, worauf Elly ihm verstohlen überm Tisch zuzwinkert und ergänzt: „Lass ma jut sein, meen Mehrsteinchen, det hat doch och schon olle Wilhelm Busch jewusst: ‘Ein jeder Wunsch, wenn er erfüllt, kriecht auchenblicklich Junge‘“. Bernie liegt es auf der Zunge, was zu erwidern von wegen, so funktioniert nun mal die Marktwirtschaft, aber Fritzti klopf ihm bereits beschwichtigend auf die schmalen Schultern: „Lass ma. Is schon wat dran, so transzen-dental jesehn...“ „Siehste! Selbst unsre kleene Zoppjule fängt an, zu bejreifen“, entfährt es Elly, während sie mit unbarmherziger Sturheit den Orakel-Topf immer wieder in Fritzis Richtung schiebt.

„Jut, woll’n man nich so sein.“ Noch bevor Elly ihn richtig drehen kann, greift Fritzti in den Topf und holt flugs ein rotes Päckchen heraus. „Ne, det nich! Schmeiß det ma sofort widda rin!“, herrscht Elly Fritzti barsch an, die aber blöfft zurück: „Is n det hier abjekartert?“ „Na, so hart würde ich das nicht formulieren, liebe Fritzti! Elly macht höchstens ‚Corriger la fortune‘, beschwichtigt der Professor mit einem irritierend liebevollen Blick auf Elly, die leicht errötet. Fritzti siehts und wirft wortlos das also falsche Packerl zurück in die, wie sie es nennt, ‚Büchse der Pandora‘. Elly nimmt schnell den Topf an sich und dreht ihn vorsichtig hin und her, bevor Fritzti nochmal zugreifen darf.

„Und nu?“ „Na, nu wickelste det aus, Kleene!“, kommandiert Elly und grient dabei wie ein Honigkuchenpferd auf dem Weihnachtsmarkt. Fritzti wirft ihre Locken in den Nacken und beginnt. Aus einer unförmigen Wolllandschaft, die in ihren besten Tagen ein gehäkelter Topflappen gewesen sein mag, kommt schlussendlich ein von ihr gemalter Tulpenstrauß zum Vorschein. „Un weeste wat det zu bedeuten hat?“, Elly trommelt aufgeregt mit den Fingern auf die Tischplatte.

„Ne! Vielleicht, det bald widda Ostern is?“, grunzt Fritzti spätpubertierend zurück. „Na, ganz unrecht haste nich, die Zeit rast imma schnella. Ne, aber de Tulpen hier, die stehn für n Neuanfang!“, klärt Elly mit weichem Timbre in der Stimme uns und eine verdattert blickende Fritzti auf, die sich aber sofort wieder fängt: „Ick hör wohl nich richtig! Det ick nich lache: ‚NEUANFANG‘? Ick bin Alleinerziehende un hab och nächstes Jahr noch de selben Probleme, nur widda n bicken schlimmer als im Jahr vorher!“ „Nu ma langsam mit de jungen Pferde. Halt erstma de Hufe stille, wirst schon gleich sehn, warum un wieso.“, befiehlt Elly und reicht dabei den Orakeltopf an Professor Mehrstein, der nun seinerseits jenes kleine rote Kästchen herauszieht. Er öffnet es: es ist gähnend leer. Mehrstein dreht und wendet das Kästchen und stellt mit theatralischem Bedauern fest: „Da ist ja nichts drin!“ „Klar, det is doch der Witz...“, Elly rollt aufgeregt mit den Augen und der Professor kann nicht mehr an sich halten. Er schüttet sich aus vor Lachen und ruft in einem weg: „Elly, Elly!“



Fotos: Pixabay

„Nu klär se doch endlich uff, die wolln doch vor Silvester widda zuhause sin!“, kichert Elly. Der Professor nickt, greift wortlos in seine Hosentasche und zaubert ein weiteres Kästchen hervor. „Elly und ich. Also...“ Plötzlich hört man nur noch das Ticken der alten Standuhr. Der Professor räuspert sich und beginnt von Neuem: „Wir, Elly und ich... Also mit Elly wird's nie langweilig. Sie bringt mich immer wieder auf den Boden der Tatsachen zurück und...“ „Un er verleiht mer Flügel beim Streiten ... un beim Versöhnen natürlich ...“, haucht Elly in den mucksmäuschenstillen Raum. Mehrstein öffnet bedächtig das Kästchen und holt einen wunderschönen Ring heraus, nimmt Ellys abgearbeitete Hand und streift ihn ihr an den Finger. „Wir, wir wollen nur noch genießen. Und zwar zu zweit. Oder wie Elly sagt: ‚Keene Weihnachten mehr allen vorm Spiegel‘. Wir planen, uns noch die Welt anzusehen, gemeinsam. Man darf nie aufhören, neugierig zu sein.“

Elly seufzt erleichtert auf: „So, nu isses raus! Abba bevor wir abtrudeln, da wolln wir dir, liebe Fritz, meinen Laden umbauen zum Blumen- und Kunst-Café. Mit nem Startkapital, versteht sich, für dich un deinen Stepke, ick meene selbstverfreilich deine 'Stepkine'“.

Elly hat fertig und Fritz hat tatsächlich mal die Sprache verschlagen, was äußerst selten, mit ‚Tendenz nie‘, vorkommt. Als der Groschen mit Fallschirm endlich gelandet ist, springt Fritz auf und wirft sich abwechselnd Elly und dann wieder dem Professor an den Hals, als wolle sie ganz sicher sein, dass es kein Traum ist, was sie gerade erlebt. Bernie und ich freuen uns wie Bolle, auch wenn wir gerade – wie meist im Leben – nur sowas wie Statisten sind, aber was solls, wenn alle durcheinanderschreien, juchzen und selbst die mürrische Kellnerin einen Ententanz aufführt und darauf beharrt, bei einer Hochzeit der beiden ungleichen Turteltauben Brautjungfer zu sein. Kurz, der Abend wird lang. Das Ticken der Uhr geht im feuchtfröhlichen Trubel unter. Der Ring an Ellys Hand aber funkelt um die Wette mit ihren Augen, die nur noch den Professor im Visier haben.

Bevor ich mich schlaftrunken und gleichzeitig aufgekratzt auf den Heimweg mache, winke ich draußen noch übermütig dem frivolen Trio zu. Weihnachtsmann, Engel und Wurstmaxe grüßen zurück. Es schneit. Wie wird das alles im nächsten Jahr? Ob der Plan gelingt, den Elly und ihr Professor haben? Ob sich alle Wünsche und Prophezeiungen erfüllen? Ich fühle mein Anemonenbild in der Manteltasche. Bloß nicht grübeln, Gaby! Es kommt, wie es kommt. Und vor allem: Erstmal kommt Weihnachten. Oder mit den Worten von Matthias Claudius:

**„Und so leuchtet die Welt
langsam der Weihnacht entgegen,
und der in den Händen sie hält,
weiß um den Segen.“**

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen, Ihren Familien und Freunden eine gesegnete Zeit. Und bleiben wir gemeinsam gespannt auf das, was da kommen mag.
Ihre Gabriele Thöne.



Potsdamer Weihnachtszauber.
Foto: Löffler

Unsere Arbeit wird durch die Firmen Texas BioGold und Energiewert unterstützt. Ausgezeichnet 2022 mit dem Innovationspreis der Lenné-Alademie.